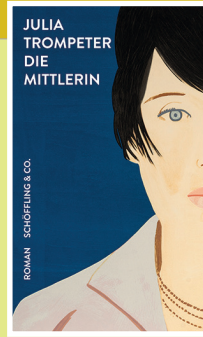




Thedel von Wallmoden, geboren 1958, leitet den von ihm 1986 gegründeten Wallstein Verlag in Göttingen. Viele Jahre war er im Ehrenamt Vorsitzender der Stiftung Buchkunst. Seit 2013 ist er Honorarprofessor in Heidelberg.



Julia Trompeter, **Die Mittlerin**. Roman. Schöffling & Co., Frankfurt a. M. 2014. 216 Seiten, 19,95 Euro

Thomas Bernhard war ein großer Mann

Eine würdige Nachfolgerin

Von Thedel v. Wallmoden

Ebenso wie es keine guten Autoren gibt, die keine Leser sind, gibt es auch keine Verlagsleute, die keine Leser sind – oder zumindest sollte es sie nicht geben. Und wenn es sie doch gibt, dann habe ich wenig Lust, sie kennenzulernen. Verlagsleute, die selbst Intensivleser sind, haben naturgemäß ihre ganz speziellen Vorlieben und Abneigungen. Ich gebe zu, dass mich ausschließlich eine Literatur lockt und lesesüchtig macht, in der die Sprache selbst als Ereignis in Erscheinung tritt. Mich interessieren Bücher, deren sprachliche Gestalt, deren Wirkung als sprachliche Kunstwerke in mir eine Wirklichkeit entstehen lassen. Wenn das gelingt, ist es ganz gleichgültig, ob mich das Erzählte, das Stück Welt, das vor mir ausgebreitet wird, als Thema »an sich« interessiert oder nicht. Es geht in der Begegnung mit dem Text um das Glücksmoment, durch die Sprache in einen Zusammenhang eingesogen zu werden, der Wirklichkeitsschichten und Wahrnehmungsqualitäten aufruft, die neu, überraschend und im besten Sinne aufregend oder auch verstörend sind. Mit einer Handlung, einem Plot hat das nicht das Geringste zu tun. Es geht nicht darum, was, sondern wie erzählt wird.

In den letzten Jahren sind etliche Literaturbetriebsbücher erschienen. Einige davon waren sogar halbwegs erfolgreich. Offenbar gibt es ein voyeuristisches Interesse an den kleineren Nickeligkeiten und größeren Lächerlichkeiten des Betriebs. Mich hat das absolut nicht interessiert und es wäre mir nicht eingefallen, eines dieser Bücher zu lesen. Warum auch?

Und da kommt mir ein Buch in die Hand, das von einer Autorin und einer Agentin erzählt. Ich mag keine Agentinnen. Agenten übrigens auch nicht. Von Ausnahmen abgesehen, die Betreffenden wissen das, denn wir führen stundenlang die amüsantesten Telefongespräche.

Eine Agentin, die »die Mittlerin« genannt wird, will der Autorin auf Teufel komm raus einen Roman entsteifen, den die Autorin aber partout nicht schreiben will, und schon gar nicht will sie einen handlungsgetriebenen Ro-

man schreiben. Sie geht lieber »tonnenschwer mit Adjektiven beladen« zu ihrer Arbeit bei einem hippen Online-Magazin in Neukölln, naturgemäß nicht in Kreuzberg. Das »Knifflige an ihren Texten ist ihre angestrebte Kürze in Kombination mit ihrer Werbewirksamkeit«. Eine »Teaser-Schreiberin« ist sie, und das hat sehr viel mit den Gedichten zu tun, die sie eigentlich veröffentlichen will, obwohl doch die »Verlagsfrau« und die »Mittlerin«, diese »ganz und gar perfide und anstrengende Person«, die man wie Thomas Bernhard mit einer Suada aus Beschimpfungen und Verunglimpfungen eindecken möchte, von ihr den Roman verlangen.

Das Ganze klingt nach einer super gescheiterten Autorin, die ihren Lesern, die möglichst auch nicht gerade auf den Kopf gefallen sein sollten, mit wer weiß was allem kommt. Und es klingt nicht nur so, denn genau das ist dieses Buch: ein Ausflug in den inneren »Spiegelsaal« einer jungen Frau, der es leichter fällt »einen Liebesbrief zu schreiben, als einen Liebesbrief auszusprechen«, und noch leichter, ihn »in einem Gedicht zu verstecken«. Aber auch mit der Liebe ist es naturgemäß nicht so einfach, denn es »ist ein Fehlschluss zu glauben, dass man physische Beziehungen schneller hinter sich lässt als geistige«. So geht es ihr mit Franz, und möglicherweise taucht eines Tages wieder so »ein Mensch auf, der zufällig ähnliche Pheromone, also teuflisch kleine Duft- und Lockstoffe um sich spritzt wie der begehrte Vorgänger, dann wird sich der Körper schon melden, das merkt man, und es wäre Zeitverschwendung, darüber noch etwas Weitergehendes zu schreiben«.

Aber Zeitverschwendung ist dieses wunderbare Buch über das Schreiben überhaupt nicht, denn es gehört zum Raffiniertesten und Unterhaltsamsten, was man über das Schreiben und über das Nicht-Schreiben lesen kann. Und man lernt aus diesem Debütroman von Julia Trompeter, dass Thomas Bernhard nicht nur langweilige Epigonen animiert hat, sondern auch diese junge Autorin, die Sprache fulminant zu innerer Wirklichkeit gestalten kann. Es ist naturgemäß keine Überraschung, dass eine solche Autorin von Schöffling entdeckt und gefördert wird. ■■■■